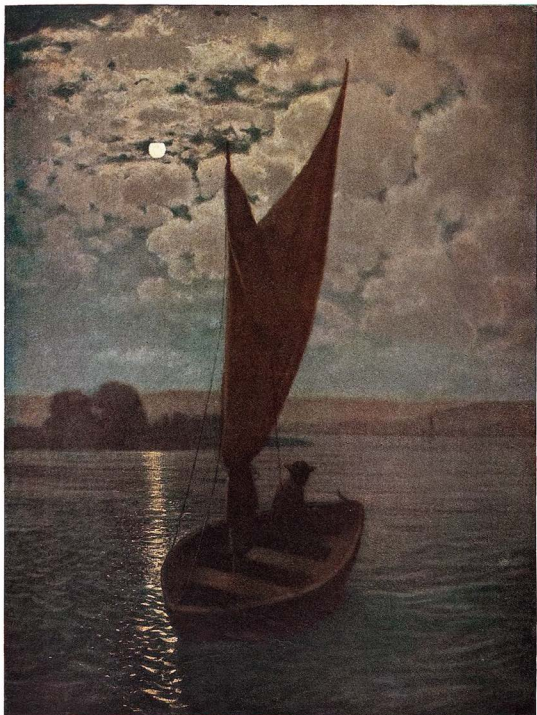


JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1936 / NR. 34



Mondnacht am Main

Hans Thoma f

Gedenken an einen gefallenen Freund

Von Rudolf Kreutzer

Mir ist, als hättest du wieder
Den Glanz deiner Heimat geschaut.
Es hängen die Weiden hernieder
Der Fluß zieht mit silbernem Laut.

Es lärmten noch immer die Knaben
Wie einst um das moosige Wehr,
Die Königskerzen im Graben
Steh'n wieder von Lichtern schwer.

Am Wall, wo der Turm steht umblaut
Da sprachst du dein erstes Gedicht.
Aus Ginster und wölkendem Kraut
Hob der Mittag sein goldenes Gesicht.

Du stehst noch der alte Flieder
Wo du küßtest die kleine Marie
Ich sah sie manchenmal wieder
Aber lachen hört ich sie nie.

Es blühen auch noch wie immer
Die roten Geranien ums Haus.
Aus dem Fenster vor deinem Zimmer
Schaut oft deine Mutter heraus.

Ihre Hände sind alt und voll Schwielen
Und ihr Mund wurde schmaler vor Gram,
Seit du liegst mit den Anderen, Vielen,
Unterm Hügel am Chemin des Dames.

BIWAK AM LÄXEN

ERZÄHLUNG VON GERT LYNCH

Die Lägerwand, die den Talkeßel nach Norden beherrscht, ist überhängig. Wie ein riesiges Nest aus Wälfen und Jacken klebt das Gestein am steilen Massiv.

Täglich bröckelt es von der Lägerwand. Sandböcker schlittern herunter, Quarzklümpen groupeln, und zuweilen polstet ein dicker Brocken in schiefen, schussfertigen Sprüngen über die Halde.

Unterhalb, wo die Schroffen in sanfter Lehne verlaufen, liegt der Lägerhof. Hier haust und heimetet rechtschaffen der Lenz von der Ld.

Der Schwitz tröpfelt ihm von der Stirn. Heute, an diesem abgeschafften und halben Feiertag, soll der Spälfestgaum fertig werden, der den Steinschlag der Lägerwand fängt.

Es geht in den Halberabend hinein. Das Nebelkreisen hat nachgelassen. Hoch oben im Blauen stehen schmale Wolkenspannen, gestochen scharf und wellig hingehockt wie ein Gesträube Flachs.

Lenz schiebt die Rechte über die Brauen und äugt hinauf. Schlecht Wetter gibt das, sinniert er schwerelübig, und reißt die Geleinte. Jedemal, wenn die Witterung umschlägt, spürt er den Nichtwunder.

In diesem Augenblick röscht ein Häßer vorüber und verliert eine Eichel. Sie klopft dem Lenz mit einem kleinen Bums auf den Schädel und boßelt nach steilem Bogen zwischen die Grasnarbe.

Lenz ist erschrocken bis ins Mark. Langsam bläht er sich und hebt die Eichel auf. Aber sein Auge hasstet nicht an der grünen Schale, es geht hindurch und wandert weiter, über den Brombeerenschnitt nach der Schutzfeste und die Gerölle hinauf zum Gefälle des Lären. Lenz bohrt das Auge mit solcher Kraft in die nackte Wand, daß der Blick zurückprallt bis in den hintersten Schädel und dort ein kleines fadens Gewicht bereitet wie ein pelziger Retzsch auf müdsterer Junge. Das kleine Gewicht beginnt sich zu drehen, schneller und immer schneller, bis das hohe Säulen eines Jagwinds im Ähre liegt. Lenz streift den Fingerring in das Gehör und beutelt den Räumen, stöhnenden Ton heraus. Sein Gesicht verzieht sich, als ob es von etwas Geiltem geblendet würde.

Lenz schaut auf. Mitten über dem Lären ist eine ausgefranzte Wolke erstarrt. Es schaut sich an, als ob der Berg eine Joppe lose und taufelst um die Gebirge geworfen hätte und eine unsichtbare Geißel schwingt, deren Schmir mit einem deutlichen schwarzen Knoten über das Tal schlingert. Lenz drückt sich mit dem Fingerknöchel über die Lider und erkennt in dem schwarzen Knoten den Geier. Wie wunderlich, daß die Flugbahnen des Vogels im Leeren hängen bleiben und gerinnen und die Luft mit Gewirren von Rissen verschneiden. — — —

Da streicht der Geier zu Horst, und die Risse verdunsten, aber das ganze Lägermassiv ist verhebt und verschwunden.

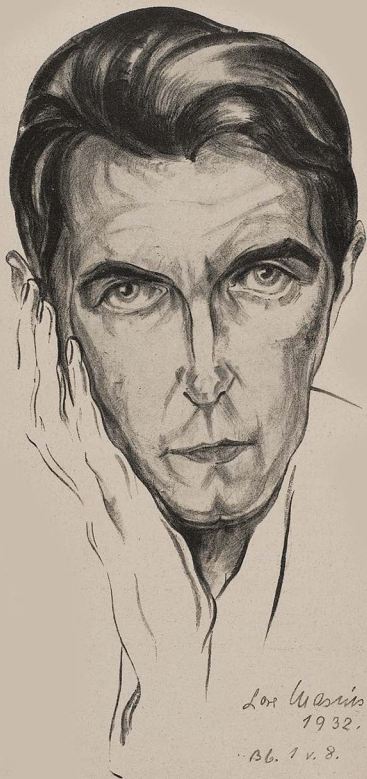
Lenz gurgelt an einem Schrei, der im Rachen ersticht und als heiße Puste herauspfeift. Der Schreck zuckt in die Haare hinauf, daß die Krähensperre am Hute sich rollt. Das Entsetzen fliegt lähmend auf seinen Willen. Er macht die Finger trumm und drückt die Kinnlade heraus, um das Schlottern aus seinem Kniekehlen zu verdrängen. Dann läuft er, was die Feine hergeben und die Lunge erlauben kann.

Mit einem Sprung auf gut Glück setzt er über den breiten Osterbach. Er meidet den krummen Weg, rennt durch das Korn, tarnt über die Kiefernlangen der Viehhäute und nähert sich seinem Anwesen von der Hinterseite. Die filzige Fuchstendecke, die den Hof umgürtet, hemmt seinen Lauf. Sein Auge fällt auf den Mistwagen, der auf dem Krautacker steht. Er reißt den Boden heraus, packt die Diebstahl, wo sie am längsten ist, und schmettert sie in die Herde hinein, daß die Kühe fliegen und eine Furt klafft. Er wrängt sich hindurch, nimmt ein schweres Backofenstein von der Schicht, stößt das Fensterkreuz und die Scheiben hinein und springt in die Stube.

Lenz, seine Frau, läßt den Muslöffel fallen und verzagt sich mit offenem Munde.

„Der Lären springt!“ brüllt er und jagt nach Dem. „Sofort auf die Scherenhöhl! Nimm das Geld zu dir und gib die Kleider heraus und die Federbetten! Aber schnell, schnell!“

Lenz gehorcht blindlings.





Waldrand

Rudolf Sieck



Das Gartenhäuschen

Rudolf Kriesch

Er eilt in die Ställe, koppelt die Künder los und sprengt sie hinaus.

Jockel, der schwelbende Knecht, hantiert in der Scheune und treibt Strohballen durch die Rundmesser. Lenz reißt ihn den Drechling aus den Häuten und schreit ihm ins Trommelfell. Jockel, die Hosen voll Häckel, steht einen Schnauser lang wie verblödet da, dann zieht er die Hocke von der Mauerprosse und schirmt die Zugochsen ein, die mit tiefenden Mäulern vorn Wasserstein halten und widerkäuen.

Lenz schiebt den Wagen herbei, wirft die Ecken darauf, sticht mit dem Arm nach der Eckerenghöf und treibt das Gefspann mit der Geißel an.

Lenz folgt mit der Geldkase und der Rotschekke und schießt mit scheuenem Auge zum Lären empor. Sie kann nichts Ungewöhnliches erspähen. Nach wie vor hängt der Berg prächtig vornüber. Aber sie kennt ihren Mann und weiß, daß alles, was er amordnet, Hand und Fuß hat.

Lenz löst den Hund von der Hütte und heßt ihn hinter die Hühner, daß sie Federn lassen und zum Hofe hinausfliegen. Dann sperrt er den Roben auf und lockt die Ecken hervor. Packen klafft sie hinweg in die Wiesen, wo sie verstreuen. Erschreckend, wie gut der Hund ihn versteht! — Dann leint er die letzten Kühe an und peitscht sie hühet zum Tore hinaus.

Noch eine kleine Weile, und er hat es geschafft!

Lenz gelangt auf die Eckerenghöf, einen gelinden Hügel im westlichen Zipfel des Kessels. Das Vieh ist angebunden. Es steht unruhig und brummt. Niemand spricht mehr ein Wort. Alle Augen sind auf den Lären gerichtet.

Da bricht die Abendsonne hindurch und gießt eine Brause gasfö-

Grün über den Lären. Seine Wälfte und Jacken werden lebendig und dehnen sich. Der Gelbblock beginnt sich zu neigen, Bäume strecken wangenrecht in der Schwärze, ein Zischen, Winseln und Kauchen prescht bligartig über das Tal, und die ganze gewaltige Lärenwand klappt herunter und verdunkelt einen Fuß lang die Licht. Die Luft flackert auf, verstand knarrt und dröhnt das Gefälle zusammen, ein Erdbeben läuft durch die Gründe, und alle Berge rundum erschüttern bis in die obersten Wipfel. Blöcke plagen und rumpeln aufeinander und speigen die Gesschoffe der Zimmern nach allen Seiten, während das klöbige Mittelstück aus dem Lärenmassiv vom Umfang eines Kirchenschiffes in plumpen Würfeln das Gefälle herunterwuppert und alles zernüßt und zerquetscht, was nicht erdig und eben ist. Die hundertjährigen Ahorne des Amorsens knacken wie Graubalme zusammen und trudeln mit dem ganzen Gewurzel in hohem Bogen davon. Die Luft ist gespalten von Krach und Donner, von Achzen und Knirschen. Immer wieder überschlägt sich der Lärenkern, und mit einmal ist der gesamte Lärenhof mit Haus und Stall und Stadt verschwunden, zermalmt und eingestampft, als wäre er nie gewesen, und hoch im Wände surrt ein geköpfter Kanin, blättert ein Schwarm von Schindeln, stiebt eine Wolke von Splintern und Spreulingen. Aus allen Trümmern und Höhlen belstert das Echo zurück und überhüllt sich in den Vorlagen. Dann werden die Steinschläge schwächer und heller, kleinere Wägen runken noch hinterdrein, pflanzen und klären sich ab, und dann beginnen die Sturzfelder leise zu knittern, zu schoben und zu rufen, als ob die Heuschrecken im Wind wären. Bis das Gedächtnis gefasst hat, die Sandbäche perzisiert sind und die Nacht ihren Brodel in blinden Schwaden über die Lärenbucht setzt.



Bayerische Landschaft

Adolf Bürger

HISTORISCHE MINIATUREN

Der König fiebert

Heinrich IV. von Frankreich fand, trotz aller Überbürdung durch Staatsgeschäfte, immer Zeit für die Liebe. Als eines Tages sein Freund, der Minister Cully, in einer dringenden Angelegenheit beim König vorsprechen wollte, ließen ihn die Diener nicht zu dem Monarchen. Cully wartete geduldig in einem Vorraum der königlichen Gemächer. Nach langer Zeit öffnete sich endlich die Tür und eine junge Dame in einem entzückenden hellgrünen Kleid raufte aus dem Zimmer Heinrichs IV.

Der Minister trat nun beim König ein und traf diesen ein bißchen verwirrt an.

„Ich konnte Sie nicht früher empfangen“, entschuldigte sich der König. „Ich hatte etwas Fieber!“

„Ich habe es gesehen“, lächelte Cully. „Es trug ein wundervolles Kleid aus zartgrüner Seide!“

Keine Gefahr

Als der berühmte Komiker Beckmann am Königsstädter Theater engagiert war, mußte eines Tages, bei einer Dachreparatur, der Blick abwärts für einige Zeit entfernt werden. Eine Kollegin Beckmann geriet darüber in Sorge, der Komiker aber tröstete sie: „Nag dich nicht auf, Elvira — im Königsstädter Theater hat noch nie etwas eingeschlagen!“

Sie treffen sich nie

Balzac war bekanntlich zu seines Lebens verschuldet. Einer seiner Freunde machte ihm deshalb Vorstellungen.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte er, „daß du dich bei deinen vielen Gläubigern überhaupt noch auf die Strafe wagst.“

„Warum denn nicht?“ gab ihm Balzac erstaunt zurück. „Wir treffen einander ja nie. Ich fahre im Wagen und sie gehen zu Fuß!“

Auch dort

Max Twain hatte einmal wegen Beamtenebeidigung eine vierzehntägige Arreststrafe zu verbüßen. Als er wieder in Freiheit war, fragte ihn ein Bekannter: „Na, erzählen Sie! Was für Leute haben Sie im Kottur getroffen?“

„Ach Gott“, entgegnete der Humveist, „wenn man sich die Menschen dort näher ansieht, merkt man, daß es auch im Arrest Gauner gibt... wie überall!“

Gnade?

Als Jean Paul sich in München aufhielt, war er auch einmal beim König in Nymphenburg zur Tafel geladen. Am andern Tag gab ein alter, eingebildeter Hofrat zu Ehren des Dichters ein Fest. Als Jean Paul kam, wurde er sogleich von den Gästen umringt. Der Hausvater trat mit einem verbindlichen Lächeln auf ihn zu und meinte: „Nun, lieber Jean Paul, berichten Sie uns. War seine Majestät zu Ihnen sehr gnädig?“

„Warum gnädig?“ gab ihm der Dichter zur Antwort. „Ich habe doch nichts angestellt!“

Das Ausrufungszeichen

Von A. P. Isidchows

(Aus dem Russischen übersetzt von Grete Neustadt)

Der Sekretär Jefim Gomitisch Perekladjin ging tiefgetränkt zu Bett. Er war soeben aus einer Gesellschaft nach Hause gekommen, wo zunächst von der Bildung im allgemeinen gesprochen worden war. Dann war man aber unermüdet auf das Wissen der einzelnen Amtskollegen zu sprechen gekommen.

„Jefim Gomitisch“, sagte ein junger Mann. „Sie haben eine sehr schöne Stellung. Welche besondere Bildung haben Sie dazu mitgebracht?“ „Zu unserer Stellung braucht man keine besondere Bildung“, erklärte Perekladjin aufreicht. „Man muß schreiben können — Schluss...“

„Wo haben Sie aber die Rechtschreibung erlernt?“

„Durch die Übung während meiner vierzigjährigen Dienstzeit...“

„Und die Schriftzeichen?“

„Auch mit diesen geht es ganz gut... Ich mache keinen Fehler.“

„Übung ist noch immer keine Bildung“, meinte der Jüngling.

„Schriftzeichen muß man wissenschaftlich setzen können.“

Perekladjin schwieg, er lächelte sogar sanft. Aber jetzt vor dem Einschlafen überkam ihn Jörn und Aeger.

„Vierzig Jahre habe ich gedient“, überlegte er bei sich, „niemand hat mich bisher als Esel bezeichnet, und nun die Keit! Daß diesen Grünschnabel der Teufel hole! Ich kann vielleicht mehr als er, wenn ich auch nicht die Universität besucht habe!“

Unter der warmen Decke beruhigte sich Perekladjin allmählich...

Plötzlich war ihm aber, als würde vor seinen geschlossenen Augen aus düsteren Wolken ein feuriger Beistrich vorbeischießen, dann ein zweiter, dritter, — alsobald war die ganze unendliche Fläche mit einer dichten, fliegenden Beistrichschar bedeckt.

„Nehmen wir zum Beispiel den Beistrich...“, überlegte Perekladjin. „Ich weiß genau, wo er zu sehen ist... Wir gebrauchen einen Beistrich, wo es nötig ist und auch nicht. Je unverständlicher das Dokument sein soll, desto mehr Beistriche müssen darin vorkommen... Wir verwenden ihn vor „welchem“ und vor „daß“. Werden in dem Dokument die Beamten angeführt, ist vor dem Namen eines jeden einzelnen ein Beistrich zu setzen... Ja, ich weiß es sehr gut!“

Ein Wirbelwind jagte die Beistriche davon. An ihre Stelle kamen Punkte geflogen.

„Einen Punkt setzen wie an das Ende eines Schriftstückes... Wo man tief Atem holen und aufblicken muß, — gehört ein Punkt. Nach jedem langen Absatz gehört ein Punkt, damit der Sekretär beim Lesen nicht außer Atem kommt... Sonst gehört ein Punkt nirgends hin.“

Wieder kamen die Beistriche herbeigeflogen. Sie vermengten sich mit den Punkten... Ein Wirbelwind... Perekladjin sah einen ganzen Berg von Strichpunkten und Doppelpunkten.

„Auch das ist klar“, überlegte er. „Wo ein Beistrich zu wenig, ein Punkt aber zuviel wäre, dorthin gehört ein Strichpunkt. Vor „aber“

(Fortsetzung Seite 542)



Die Tankstelle

Richard Politz



Waldbauer

Reinhold Koepfel

Don Pedro gerät in die Maschen des Gesetzes

Von Peter Fabrizio

Schuld an allem war ein plötzlich einsetzender Platzregen von echt südlicher Heftigkeit. Alles suchte Schutz vor den herabstürzenden Wassermassen. Ein hübsches, etwa zwanzigjähriges Mädchen lief rasch zum nächsten Haustor, ebenso ein ärmlich gekleideter Mann, der ihr unbemerkt gefolgt war. Er war jedoch sehr überrascht, als er sie unter dem breiten Torbogen nicht vorfand. Kaum stand er im Trockenen, als ein großes Auto in die Hauseinfahrt einbog, so daß er gerade

noch Zeit hatte, sich platt an die Wand zu drücken, um dem Wagen auszuweichen, der im dunklen Glur stehen blieb. Neun Gestalten stiegen aus. In seinem Entsetzen sah er, daß sie von drei anderen, die ebenfalls aus dem Auto gepreungen waren, mittels Revolver im Schach gehalten wurden. Angstlich drückte er sich an die Mauer.

Plötzlich hörte er eine Stimme sagen: „Hallo, da ist noch einer!“

Er verjutzte zwar zu fliehen, aber der Mann

mit dem Revolver war schneller und brachte ihn zu den übrigen.

Jugendlichen hatten sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt und er erkannte zu seiner Erleichterung, daß die Männer mit den Revolvern Polizeibeamte, die anderen aber offenbar Verbrecher waren.

„Es liegt ein Verstum vor“, begann er, wurde aber sofort unterbrochen. „Ruhel“ sagte der Polizeibeamte. „Hier wird nicht gesprochen!“

Er war nämlich ins Staatsgericht geraten.

Einer der Häftlinge grinst.

„Lachen Sie nicht, Sie Lämmel!“ schrie der Mann. „Ich habe mit euch Gefindel nichts zu tun!“

„Wer ist da Gefindel? Wer ist ein Lämmel?“ schrien die Gefangenen. „Grecher Kerl! Dem wollen wirs eintunken!“

„Ruhe, zum Geier!“ sagte netterlich der Polizist, führte den Mann in ein Zimmer und trug die Angelegenheit dem Gefängnisleiter vor.

„Hm“, machte dieser, „der Fall wird bald geklärt sein. Legen wir zuerst einen Akt an. Sie heißen?“

„Pedro Genja y Canjas.“

Der Direktor lehnte sich zurück. „Also was wollen Sie uns vorschlagen?“

„Meine Verhaftung beruht auf einem Verstum“, wiederholte Pedro. „Ich gehörte nicht zu den anderen Häftlingen. Ich habe sie nie im Leben gesehen.“

„Das könnte jeder sagen“, meinte der Gefängnisleiter. Er schickte den Kanzleibeknen hinaus, um den Polizeibeamten zu rufen, der die Häftlinge eingeliefert hatte. „Wie werden ja gleich sehen!“

Der Diener kam ohne den Polizeibeamten zurück. „Dieser ist sofort wieder ausgefahren, um neue Häftlinge zu bringen. Hier ist aber ein Mitleidiger, der auch ausfragen kann, ob der Mann dazugehört.“

Der Gefangene hatte die Schimpffzene von vorn nicht vergessen. „Freilich gehört er dazu“, gab er bereitwillig Auskunft. „Er ist einer der Hauptgenossen.“

Während er wieder abgeführt wurde, grinst er Pedro schadenfroh an.

„Das ist ein Racheakt!“ rief dieser. „Der Mann kann mich nicht leiden und hat deshalb diese Aussage gemacht.“

Der Direktor lächelte mitleidig. „Und wechlin haben Sie gesagt, daß Sie die Häftlinge nie im Leben gesehen haben. Na ja, lassen wir das. Erzählen Sie also, wie Sie überhaupt hierherkommen, wenn Sie nicht zu den anderen gehören.“

„Die Sache ist so“, rechtfertigte sich Pedro. „Ich habe eine Braut. Seit etwa vier Wochen will sie nichts mehr von mir wissen und verweigert mich jede Auspsache. Um mir Klarheit zu verschaffen, verfolgte ich sie. Als der Regen einsetzte, verschwand sie in diesem Haus. Kaum war ich jedoch in der Einfahrt, kam das Auto mit den Häftlingen. Man hielt auch mich für einen und verhaftete mich.“

Der Gefängnisleiter wiegte den Kopf. „Das soll ich Ihnen glauben? Alles ist erlogen und plump obenbrein. Erstens ist von einem Regen keine Spur.“

Er wies mit der Hand auf den strahlend blauen Himmel.

„Es hat eben wieder aufgehört“, behauptete Pedro. „Die Strafe ist noch naß.“

„Wahrscheinlich ist ein Speißenwagen vorbeigefahren“, vermutete der Direktor. „Pablo“, wandte er sich an den Kanzleifüngling, „hat es heute geregnet?“

„Ich studierte einen Akt“, sagte dieser beflissen, „ich habe nichts bemerkt.“

Die Tür wurde aufgerissen und ein junges Mädchen stürzte ins Zimmer.

„Comora“, tadelte der Gefängnisleiter stürmisch, „Sie sehen doch, ich stecke bis zum Hals in Arbeit. Warten Sie draußen, bis Sie hereinkommen. Übrigens, einen Augenblick! Sie kommen doch gerade von der Strafe. Sagen Sie uns doch, bitte, ob es geregnet hat, wie dieser Mann dort behauptet.“

Als das Mädchen Pedro erblickte, fuhr sie empor. „Dieser Mann...?“ stammelte sie. „Er behauptet...? Aber gar keine Spur von einem Regen. Den ganzen Tag brannte die Sonne.“

„Glauben Sie ihr nicht!“ schrie Pedro. „Sie lügt! Sie will mir schaden! Das ist sie ja, die Ungetreue, meine Braut! Jetzt weiß ich auch, warum sie in diesem Haus verschwand. Anzeigen wollte sie mich, verleumden! Sie haßt mich!“

„Kein wahres Wort“, sagte das Mädchen eilig. „Ich sehe diesen Herrn heute das erste Mal!“

„Das ist eine Lüge!“ brüllte Pedro. „Zwei Jahre waren wir verlobt!“

„Nun“, lächelte der Gefängnisleiter überlegen. „Wenn Sie zwei Jahre mit der Dame verlobt waren, werden Sie doch ihre Adresse wissen. Also...?“

„Calle Diaz 27“, sagte Pedro kurz.

Das Mädchen lächelte kühl. „Zufällig habe ich meinen Paß bei mir. Hier sehen Sie: Corso Santa Fé 12.“

„Dann ist sie eben umgezogen“, sagte Pedro verärgert.

„Umgezogen“, sagte der Direktor skeptisch. „Ich werde Sie jetzt nach den Namen der Dame fragen. Wenn Sie ihn falsch sagen und dann behaupten, sie habe sich ihn ändern lassen, kriegen Sie Dunkelzelle. Wie heißt die Dame?“

„Donna Marietta Ruale.“

„Sie heißt Donzga“, schrie der Gefängnisleiter und schwenkte den Paß. „Wie lange wollen Sie mich noch aufhalten?“

„Dann hat sie inzwischen geheiratet!“ brüllte nun auch Pedro.

„Und die Haare hat sie sich färben lassen!“ rief der Direktor erregt, „und größer ist sie geworden und verkleidet hat sie sich! Was?“

„Herr Direktor“, fluchte Pedro verzweifelt, „ich werde doch meine Braut kennen! Sie hat am linken Oberschenkel ein Nattermal. Wenn Sie ihr befehlen wollen...“

„Was erschrecken Sie sich?!“ warf Donna

Donzga ein. „Ich bin eine anständige Frau! Da könnte jeder Hergelaufene mich ausziehen lassen! Unrechthet!“

„Herr Direktor“, fuhr Pedro gottesgedenkend fort, „Ihre Vater ist der Kaufmann Ruale aus der Calle Diaz. In der ganzen Nachbarschaft kennt man uns als Paar. Er können fragen, wen Sie wollen.“

Zum Abschluß dieser ledigen Angelegenheit beschloß der Gefängnisleiter, die nötigen Erhebungen zu pflegen. Zu diesem Zweck entsandte er einen Beamten in die Calle Diaz. Pedro wurde vorläufig in eine Einzelzelle abgeführt, damit er sich dort zu einem Geständnis bequeme.

Der Gefängnisleiter wandte sich nun der Post zu. Er rang nach Lust, als er einen Brief von seinem Freund aus dem Justizministerium las. „Lieber José, ich kam dir ganz im Vertrauen mitteilen, daß heute noch ein Inspektor deine Anstalt kontrollieren kommt. Er ist ein sehr origineller und humaner Mensch

und sieht es gern, wenn sich die Häftlinge wohlfühlen. In Eile viele Grüße...“

Der Direktor tief rasch seinen Oberaufseher zu sich. „Es ist etwas Seltsames passiert“, meinte dieser. „Wie haben heute bei einer Razzia neun Kaufgeschmuggler gefaßt und bei der Einlieferung waren es zehn.“

Den Direktor durchzuckte eine Erleuchtung. „Lieber Alfredo“, wandte er sich an den Aufseher. „Wir haben heute einen Inspektor vom Ministerium in der Anstalt. Er ist ein sehr origineller Mensch und hat sich als Verbrecher eingeschlichen. Er ist der überzählige Kaufgeschmuggler, seine originelle Verantwortung ist mir gleich aufgefallen. Er ist human und sieht es gerne, wenn sich die Häftlinge wohlfühlen. Vorläufig sitzt er in der Zelle 25, gib ihm aber lieber 49, das ist Sonnenseite, gib ihm zu essen, was gut und teuer ist, ein paar Bücher zum Lesen und was er sich sonst noch wünscht. Er soll sich wohlfühlen, du verstehst?“



Mädchenbildnis

Sinterhauf



Kavaliere

Leo v. Welden

— Zwei Stunden später betrat der wirkliche Inspektor die Anstalt. Er war ein würdig aussehender alter Herr mit Knobelbart und goldgefaßten Kniescheiben. Der Gefängnisleiter begleitete ihn zitternd auf seinem Kontrollgang. Als sie vor Zelle 49 standen, flüsterte ihm der Oberaufseher ins Ohr, eben sei der Beamte aus der Halle Diaz zurückgekehrt. Die Angaben des Verhafteten stimmten aufs Haar. Die Verhaftung sei offenbar ertümelnd erfolgt.

Der Aufseher drückte zögernd den Schlüssel im Schloß. Langsam öffnete sich die Tür. Die Zelle war sehr hübsch eingerichtet. Ein Teppich bedeckte den Boden. Die Pritsche war durch ein Votterbett ersetzt. Auf dem Tische standen die Reste einer guten Mahlzeit, Hühnerknochen, ein halbvoller Weinbecher. Don Pedro las ein Buch und lauschte den Klängen eines Radiosapparates. Noch niemals hatte er sich so wohl gefühlt.

„Diese Verhaftung“, stotterte der Gefängnisleiter, „beruht auf einem Irrtum.“

„O nein, durchaus nicht“, versetzte der Häftling rasch.

„Doch. Der Herr wurde heute früh vom Regen überfallen.“

„Regen?“ fragte Pedro erstaunt. „Heute schien doch der ganze Tag die Sonne!“

„Gegen zehn gab es wohl einen Platzregen“, sagte der Inspektor. „Die Strafen sind jetzt noch freudig.“

„Das kommt von den Espinowagen, die durch die Stadt fahren“, antwortete Pedro.

Der Inspektor warf einen Blick in den Akt.

„Sie haben behauptet, Ihre Braut wollte Sie verleumden?“

„Ich habe gar keine Braut. Die Dame von vormittag sah ich in meinem Leben zum ersten und hoffentlich auch zum letzten Mal.“

„Sie geben also zu, Raufschäfte geschmuggelt zu haben?“

„Gewiß. Wie hoch ist die Strafe darauf?“

„Es kommt auf den Fall an“, antwortete der Inspektor.

„Ein Monat bis drei Jahre.“

„Ich“, behauptete Pedro, „habe schon als ganz kleines Kind Raufschäfte geschmuggelt. Und seither habe ich nichts anderes mehr getan.“

„Herr Direktor“, sagte der Kontrollör, „Sie haben sich da eine sehr humane und psychologisch interessante Methode zurechtgelegt, um die Verbrecher zum Geständnis zu bringen. Ich werde nicht verabsäumen, dies dem Ministerium zur Kenntnis zu bringen.“

Der Direktor wuschte sich die Stirne.

„Und vergessen Sie nicht“, rief ihnen Pedro nach, „das Billard, das man mir versprochen hat!“

Antiquität

In der alten Elbfestadt Meissen fragte eine ängstliche Dame den Drochkentkäufer:

„Ihr Pferd fürchtet sich doch nicht etwa vor Automobilen?“

„Ehda, da gönn Se unbesorcht sein — mei Pfand hat'sch schon damals vor der ersten Eisenbahn nicht gefürchtet!“ — —

Eine ganz Schlaue

In einer Schullehre größerer Mädchen kommt das Unterrichtsgespräch gelegentlich auf die Lebensdauer des Menschen zu sprechen. In allgemeinen. Aber auch im Besonderen auf das Sterblichkeitsverhältnis der Männer und Frauen zueinander. Und dabei fragt der Lehrer auch: „Wer lebt denn wohl länger, die Männer oder die Frauen?“

Voraus eines der Mädchen, ganz stolz und ohne Widerspruch zu dulden, in Überlegenheit der unbedingten Richtigkeit ihrer Antwort erwidert: „Die Witwen, Herr Lehrer.“

Überflüssig

Willem Eule — ein alter Seebär — ist eingeladen.

„Möchten Sie eine Tasse Tee?“

„Tee? — da ma! Ich mi nichts ut.“

„Oder Kaffee?“

„Kaffee glicks gornich!“

„Vielleicht Kakao gefällig?“

„(Mit entsprechendem Gesicht)“ „Ja!t i gitt.“

„Wie wäre es mit Cognat und Selters?“

„Selterswoter? Wegu denn dat?“ — —

Die Wahrsagerin

„Bis zu Ihrem 33. Lebensjahre werd'n Sie sehr unter Armut leiden.“

„Na — und dann?“ — —

„Nachher ha'm Sie sich dran gewöhnt!“

Keine Sorge

Baumwäster: „Nein es geht nicht; ich kann Ihnen keine Arbeit geben, sie ist zu knapp. Ich müßte sie meinen alten Teuten wegnehmen.“

Arbeitsuchender: „Ich würde ja nicht viel tun!“

Diese Fremdwörter

„Sie haben doch auch die neue Zeitung abonniert! Wie sind Sie denn zufrieden?“

„Sehr!“

„So! Mir gefällt die Tendenz leider nicht!“

„Ach die... die lese ich einfach nicht!“

Morgenstunde

„Steh auf, Thobald. Raus aus'm Bett! Das Glück hilft dem, der früh aufsteht. Nachbars Karl hat gestern ganz früh fünfzig Pfennig auf der Strafe gefunden!“ — —

„Daß's nich lacht, Emilie — der Duffel, der den Fußfisch verloren hat, is ja noch früher uffgestanden!“ — —

Verhör

Richter (äckerlich): „Inzwischen hat sich herausgestellt, daß sie als Täter überhaupt gar nicht in Betracht kommen können, weil sie zur Zeit des Verbrechens im Gefängnis saßen. Warum haben sie uns das verschwiegen?“

Angeschuldigter: „Ich fürchtete die Schöffnen gegen mich einzunehmen.“

Der Statist

„Haben Sie in der Rolle des neuen Stüdes viel zu sprechen?“

„Ledert nein, ich spiele — — den Ehe-mann!“

Ho

Dienst am Kunden

Kommt ein Herr in ein Hutgeschäft.
Ja Wien.

Während der Fremdenfajlon.

„Jahabediebederherr —“ wird er von
einem Verkäufer freundlich empfangen, „wo-
mitkannichdienenbittegeht?“

„Ich will eine weiche Hut!“

„Bitte, ein Moment!“ zerflekt der Ver-
käufer dienstfertig, „hier wären weiche
Hüte... Das Allerneueste... Die Kopf-
weite, bitte?... Sechshundfünziggrünthalb, das
hab ich gleich auf den ersten Blick gesehen —
der richtige Durchschnitkopf... Bitte, viel-
leicht probiert, der Herr... Ein Futterl ist
das! Leicht wie eine Feder!... Grün ist hoch-
modern!“

Der Fremde, von so viel Höflichkeit ein-
fach erschlagen, findet keine Worte, entschließt
sich zu dem grünen Hut und sagt schließlich:

„Bitte, packen Sie mir ein diese Hut...
Und how much er kostet?“

„Fünfundvierzig Schilling, bitte sehr —“

„Oh“, murmelt der Fremde seine Brieftasche
ziehend, „ich hab nur zehn Schilling bei mir...
Darden me, ich muß erst in mein Hotel...“

„Aber, bitte, bitte“, wehrt der Verkäufer
liebendwürdig ab, „der Herr kann ja bezahlen,
wann der Herr wieder vorbeikommen, das
spielt bei uns keine Rolle —“

„Bitte, dann Sie haben einstweilen diese
zehn Schilling —“

Der Fremde nimmt den Hut, der Verkäufer
reißt die Tür auf und der Chef, der den Vor-
gang schweigend mitangesehen, schnauzt ihn an:

„Sie, Mödlinger, sind S' kldd worden?
Ein wildfremden, zuogastren Menschen geh'n
S' ein Hut um fünfundvierzig Schilling mit?
Sie, das sag i' Ihna, wann der nimmer
kummt, werd'n Ihna die fünfundvierzig Schil-
ling von Gehalt abgezogen!“

„Aber, aber, Herr Chef“, lächelt der Ver-
käufer überlegen, „ich bin ein Menschenkenner,
Herr Chef, und die Hauptsach ist heutzutage:
Dienst am Fremden... Der Fremde soll
seh'n, daß man ihm Vertrauen entgegenbringt!
... Der kommt bestimmt mit dem Geld, ver-
lassen Sie sich nur auf mich, Herr Chef...
Ich hab ihn ja einen Hut mit der Kopfweiten
Nummer achtundsechzig eingepackt!“

Kindermund

Mutter läßt Klein-Jose vorlesen. Diese buch-
stabiert: „Ein Drache bewacht den Schatz in
der Höhle!“ — Da unterbricht sie und meint:

„Merkwürdig, was macht der Soldat von
unserer Lima in der Höhle?“

Ach so!

„Ich würde immer draus dringen, daß alles
zum Trinken und zur Speiszubereitung ver-
wendete Wasser wenigstens eine Stunde lang
gekocht wird.“

„Sie sind gewiß Arzt?“

„Nein. Kohlenhändler.“

Ungalant

Ältliches Fräulein: „Mein Vater schenkt
mir zu jedem Geburtstag ein schönes Buch.“

Der ungalante Herr: „Da müssen Sie
schon eine stattliche Bibliothek haben.“

Zwei Sprachen

„Wissen Sie schon, Mansfelds Frau spricht
zwei Sprachen.“

„So? Welche denn?“

„Die eine für die Gesellschaft, die andere für
Mansfeld.“

Reklame

„Ich möchte eine große ganzseitige Reklame
in Ihr Blatt geben. Es handelt sich um eine
neue Wisth-Marke.“

Redakteur: „Gewiß, mein Herr! Bitte einen
Augenblick! (Er nimmt den Hörer auf).
Druckerei, Bitte! ... Halten Sie den Reklam-
titel „Der Gluck des Trinkens“ vorläufig noch
zurück!“

Begabung

„Gag“, ist denn die neue Tragödin auch be-
gabt?“

„Fast du eine Ahnung? Neulich spielte sie
die Sterbende so gut, daß man den zufällig
anwesenden Direktor der Lebensversicherung-
gesellschaft, bei der sie eingeschrieben ist, ohn-
mächtig aus der Loge tragen mußte!“

Das Sprichwort

„Findst du nicht auch, daß das Sprichwort:
„Zeit ist Geld!“ einen tieferen Sinn hat?“

„Und ob —, besonders wenn meine Frau
kommt und mich fragt, ob ich — einen
Augenblick Zeit habe!“

Die schönste Erinnerung

Nach Jahren begegneten sie sich wieder. —
Sie: „Wissen Sie noch, wie ich Ihnen damals
auf der Bank unter der Linde einen Korb ge-
geben habe?“ — „Und ob! Ist dies doch die
schönste Erinnerung meines Lebens!“

Aus der Schule

Lehrer: „Kurt, dein Aufsatz über „Luft“ ist
etwas kurz ausgefallen —, die anderen haben
viel mehr darüber geschrieben!“

Kurt: „Dafür habe ich doch über kom-
primierte Luft geschrieben!“

Gegenseitig

Patient: „Das muß ich Ihnen aber hoch an-
rechnen, Herr Doktor, daß Sie noch so spät
zu mir gekommen sind!“

Arzt: „Ich Ihnen auch!“



Figürliche Studie

Jörg Wiesbeck

Das Zeugnis

Der Gärtner hatte seinen Brotergeber jahrelang systematisch betraut.

Dieser mußte ihn schließlich wegen der fortwährenden Diebereien entlassen, und stellte ihm folgendes Zeugnis aus:

„Herr Papfel ist sechs Jahre in meinen Diensten als Gärtner gewesen. Er hat aus meinem Garten mehr herausgeholt, als es mir jemals gelungen ist...“

Worte

„Wir reden viel zu viel. Das, was zählt, sind aber die Taten, nicht die Worte.“

„Sie haben gewiß noch kein Telegramm fortgeschickt!“

Das Küken

„Sie sagen, dieses Küken kommt aus einer Brutmaschine?“

„Alber sicher.“

„Wunderbar! Dabei sieht es genau so aus wie eins, das aus dem Ei gekrochen ist.“

Diese Autos!

„Der Dachdecker Jonathan ist von einem Auto überfahren worden.“

„Jissas na! Nicht mal auf dem Dach ist man mehr von den Dingen sicher!“

Anzüglich

„Werden Sie morgen beim Gesellschaftsabend von Müllers Frauen, Gräulein Eulalia?“

„Nur wenn Sie dort sind!“

„Aber, aber, was haben Sie denn gegen mich?“

Ho

Der Pfau

Die kleine Anna ist zum Besuch bei ihrer Großmutter auf dem Lande. Zum erstenmal in ihrem Leben sieht sie einen Pfau. Aufgeregt läuft sie ins Haus zurück und ruft: „Oh, Großmama, komm schnell! Hier ist ein ganz aufgeblähtes Huhn!“

Sonntagschule

Pastor: „Wie konnte Jakob wissen, daß es Joseph war, der aus Ägypten nach ihm sandte?“

Kleiner Junge: „Er kannte seine Wogennummer.“

Angst

„Aber Junge, wozum willst du denn nicht Rahn mit mir fahren? Du hast wohl Angst?“

„Ja Onkel Papa sagte doch deutlich, du könntest dich nicht mehr lange über Wasser halten!“

Kindermund

Hans der Sohn eines Elektrikers, ist das erste Mal in einer Sommerfrische. Er besichtigt auch den Schweinestall und kommt dann atemlos zu seiner Mutter gelaufen: „Denk’ die nur, Mutti, das Schwein hat keine Nase, sondern... einen Steckkontakt!“

Jeder Losverkäufer der Ihnen entgegentritt



hat Aufbausteine für Sie!
Reichslosterie
für Arbeitsbeschaffung
Sofortiger Gewinnentscheid

Pech

„Es ist Pech, wenn die Frau in der Tasche ihres Mannes einen Brief findet, den er eigentlich in den Kasten hätte stecken müssen.“

„Ja. Aber noch größeres Pech ist es, wenn sie einen Brief findet, den er eigentlich hätte verbrennen sollen...“

Almosen

„Hier haben Sie einen Pfennig, Sie armer Mann. Wie kommt es, daß Sie zum Bettler geworden sind?“

„Das kommt daher, daß ich nicht so war wie Sie: Ich habe den Armen früher immer mindestens zwanzig bis fünfzig Pfennig gegeben.“

Bildung

„Haben Sie mein Buch ‚Der Deutsch-Französische Krieg‘ gelesen?“

„Das ist ein Buch? Ich dachte, das wäre wirklich passiert.“

Einfache Erklärung

„Der Schweinewürstchen enthalten unerhöht viel Wasser.“

„Vielleicht hatte das Schwein Wasserjucht.“

Deshalb...

„Ich würde doch an Ihrer Stelle nicht immer bei Viehhändler kaufen! Der hat doch bloß alte Lodenhüter.“

„Gewiß, aber außerdem hat er noch eine sehr nette, junge Lodenhüterin.“

Der Prozeß

Den berühmten Pariser Anwalt Raymond Briet fragte einmal ein Klient: „Glauben Sie, daß ich meinen Prozeß verlieren werde?“

Der Advokat schüttelte den Kopf.

„Sie bestimmen nicht, Monsieur Leblanc. Aber vielleicht — Ihre Entel!“

Sauer



„Mei Madl, zu meiner Zeit hätt’ mi mei Vater derschlag’n, wann i in dein Alter in a öffentliche Badeanstalt ganga war.“



Rückständig

„Merkwürdig, daß es in der Natur immer noch Pflanzen gibt, die vom Jugendstil einfach nicht loskommen.“

Ehrlich

„Gewiß sind heute sehr wichtige Dinge im Staatsrat verhandelt worden?“ fragte jemand Fürst Talleyrand.

„Woher vermuten Sie das?“

„Nun, die Sitzung hat doch fünf Stunden gedauert. Was mag man da hinter sich gebracht haben?“

„Fünf Stunden“, war des Ministers trockene Auskunft.

So

Immer galant

Der Prince de Pigne lebte bereits über 15 Jahre von seiner Frau getrennt, als er von ihr einen Brief erhielt, in welchem sie ihm mittheilte, daß sie in anderen Umständen sei. Worauf ihr der Prinz antwortete: „Ich bin glücklich, daß der Himmel endlich unseren Bund gesegnet hat.“

Der Erfolg

Nestroy und Wenzel Scholz, die berühmtesten Komiker des Vormärz-Wien, unternahmen einmal eine Gaßspiel-Tournee nach Berlin. Zurückgekehrt wurde Scholz über seine Eindrücke befragt. Worauf er meinte: 'W'ernt hab'n wir an Dreck, aber arrogant san ma word'n!'

H. G.

Macht des Glaubens

Eine Engländerin, eifrige Katholikin, aber ungemein corpulent, wurde kürzlich vom Papst in Audienz empfangen. „Was hat Sie hergeführt, meine Tochter“, fragte der Papst. „Der Glaube, Heiliger Vater“ erwiderte die corpulente Dame. — Als sie gegangen war, wandte sich der Papst an seine Umgebung: „Das ist gewiß ein Beweis, daß der Glaube Berge versetzen kann“, sagte er auslautend.

Uncle Sam glossiert Hollywood

Die Wirtschaftskrise brachte es mit sich, daß heuer die Bagen von Filmstars gekürzt werden mußten. Manche Filmheldin muß nun aus Sparamkeitsgründen ihren Batten vom vorjahren Jahre auftragen.

Darum fällt es auch gar nicht mehr auf, wenn jetzt eine Filandiva mit ihrem eigenen Batten spazieren geht.

Filmkomparsen können es innerlich auch heutzutage noch weit bringen — bis nach Asien, Afrika und so weiter, wo eben Aufnahmen zu machen sind.

Wenn einer mit dem Regisseur gut befreundet ist, braucht er sich auch heute noch nicht mit kleinen Rollen emporarbeiten. Schon mancher begann seine Filmlaufbahn mit einer Bombencolle, mußte sich aber mit immer schlechteren begnügen und landete bei der „Volksemanee.“

Im Allgemeinen wird ja nicht mehr soviel verlangt. Oft genügt es schon, wenn einer wie ein König, wie ein Bischof oder wie ein Diakel aussieht.

Oder wenn einer Abgründe hinunter-
springen, sich vor herabrausende Expresszüge
werfen, mit gekreuzten Beinen im Löwenkäfig
sitzen oder unter Wasser singen kann.

Weiter nicht verwunderlich; es soll sogar Edelkomparzen geben, die Aufnahmen zu Galadiners absichtlich verpfuschen, um bei der Wiederholung dann das Geld zu sparen, das sie sonst für ihr Abendessen ausgeben müßten.

Es ist immerhin auch heute noch üblich, daß etwa ein Schauspieler aus New York, der einen Ruf nach Hollywood erhält, sofort als erstes in der Zeitung nach einem Diener informiert. Meistens müssen sie sich aber nach den ersten Probeaufnahmen auf ihr eigenes Infat melden.

Es ist statistisch erwiesen, daß die Einbildung, Begabung für den Film zu besitzen, schon mehr Familienglück zerstört hat als Trunksucht, Spielleidenenschaft und andere Laster zusammengenommen.

Aus Hollywood stammt auch der Vorschlag, dem Kinobesitzer näbertreten sollte. Es wäre zu empfehlen, die Sitze in den Theatern mit nach rückwärts klappbaren Lehnen zu versehen; falls den Besuchern nämlich das Liebesgelande auf der Beirneand langweilig werden sollte, könnten sie sich an dem im Dunkel des Zuschauerraums eröasen.

Schwäche. Vorrat.

Schwäche. vorrät. d. Männer heilbar. 25 jähr. Erfahrung. Erfolg übersd. Aufklär. Schrift u. Fmte verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Überlief. Chemiker Kaestbach, Batis-Wilmsd. Postfach 2.

Gegeben erſchied:

Michel Vomland

Der Supfinger Wastl

geht zum

Bauerntheater

Preis M. 2.—

Eine lustige Geschichte aus den bayerischen Bergen, frisch erzählt und flott geschrieben, die jeden, der auf Reisen oder in

Michel Uomland
Der Hupfinger-Wastl
geht zum
Bauerntheater



Es ist die Geschichte eines illulischgelegenen Dorfes, das durch Einbezug in den Bahnverkehr eine schnell aufblühende Commerzfrische wird mit Bauerntheater und sonstigem Drum und Dan einer Fremdenpation. Die Bauernstypen sind eht geschildert wie es nur einer kann, der dauernd mit ihnen in Berührung ist.

Ein Geschenkbuch von besonderer Art!
Zu beziehen durch den Buchhandel und den
G. Hirth Verlag, München, Herrnsfr. 10

In den Buchhandlungen und
beim Unterzeichneten ist zu
haben:

Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von
einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit
einem unverfälschten Lichtbild Wagners
auf dem Titel, farbigen Innenbildern und
einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die
mit Richard Wagner seinerzeit in persön-
liche Berührung gekommen sind. Einer von
diesen ist der jetzt 80-jährige Verfasser, der aus
seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

Albin Senke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonkleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Klatzch des Feindes
bundes zusammengetragen haben, sondern
was Akten und Berichte von Augenzeugen —
die Namen sind abschließend geändert — dem
Verfasser fundierten, hat dieser im Jahre 1931
zu San Remo aufgezeichnet zur Ehrenrettung
einer verlebten Frau, die während des
Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Franz Seix Humor in Versen

Ein Vortragsgesuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchsvollen Reimeisen werden vor
allen in Vereinstreffen besonders Gefallen
finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum
Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirth Verlag AG. / München Berrnsstraße 10

(Fortsetzung von Seite 535).

und „folglich“ immer ein Strichpunkt... Und der Doppelpunkt?
Einen Doppelpunkt sehen wir immer noch: „Es wurde demnach be-
schlossen.“

Strichpunkt, Doppelpunkt verschwanden. Fragezeichen häuften aus
den Wolken hervor.

„Schau, schau, das Fragezeichen. Ich sollte etwa nicht dessen Platz
wissen? Wie gebrauchen es immer, wenn wir ein anderes Amt fragen,
wenn wir irgendein Dokument suchen. Wie wurden die Eingänge des
vergangenen Jahres verwendet...?“

Oder: Wie bitten die Stadthauptmannschaft um Befehl, ob Jwa-
nowna...? und so weiter.“

Die Fragezeichen nickten zustimmend, und im selben Augenblick ver-
wandelten sie sich in Ausrufungszeichen.

„Hm! Dieses Schriftzeichen kommt sehr häufig in Briefen vor. „Sehe
geheter Herr!“ oder: „Eure Excellenz!“... Wann verwenden wir es
aber in einem Dokument?“

Das Heer der Ausrufungszeichen streckte sich noch mehr und wartete
starr.

„Im Dokument gebrauchen wir es, wenn... wenn... Hm...
Wann gebrauchen wir es eigentlich in einem Dokument?... Zum
Teufel, mein Gedächtnis... Wann also?... Hm...“

Petreladja drehte sich auf die andere Seite um. Der dunkle Hinter-
grund war wieder voll mit strammenden Ausrufungszeichen.

„Zum Teufel... Wann verwenden wir es nur?“ überlegte er.
„Entweder habe ich es vergessen oder... ich habe es niemals verwendet.“

Er versuchte, sich an sämtliche Dokumente zurückzuerinnern, die er
während seiner vierzigjährigen Dienstzeit geschrieben hatte, er entsann sich
jedoch keines einzigen Ausrufungszeichens.

„Hm!... Wann gebraucht man eigentlich das Rufzeichen?“

Hinter der dichten, feurigen Reihe der Ausrufungszeichen grinst ihm
das häßliche Gesicht des jungen Mannes entgegen. Auch die Satz-
zeichen lächelten und verschmolzen zu einem einzigen tiefen Ausrufungs-
zeichen.

Petreladja schüttelte den Kopf und öffnete die Augen.

„Ich muß zeitlich früh zur Messe eilen, und jetzt geht mit dieses
dumme Zeug nicht aus dem Kopf... Hm!... Aber dennoch, wann
gebrauchen wir es?“

Er beträugte sich und schloß die Augen. Er öffnete sie aber sofort
wieder. Auf dem dunklen Hintergrund sah er noch immer das tiefen-
große Ausrufungszeichen.

„Schrecklich! So werde ich die ganze Nacht nicht schlafen. Ma-
ruschka!“ wandte er sich an seine Frau. „Weißt du vielleicht, wann man
in einem Schriftstück ein Ausrufungszeichen gebraucht?“

„Gewiß weiß ich es! Ich habe doch sieben Jahre lang Höhere
Töchtertschule besucht... Ein Ausrufungszeichen gebrauchen wir bei
einer Anrede, bei einem Ausruf und wenn wir unsern Entzücken,
unserer Enttäuschung, unserer Freude, unserem Ärger oder einem anderen
Gefühl Ausdruck verleihen wollen.“

„So...“, überlegte Petreladja. „Unserem Entzücken, unserer Ent-
täuschung, unserer Freude, unserem Ärger oder einem anderen Gefühl...“

Der Sekretär wurde nachdenklich. Während vierzig Jahren hatte er
schrecklich viel Papier beschrieben; und nun erinnerte er sich keiner
einzigen Zeile, die Entzücken oder etwas Ähnliches ausgedrückt hätte.

„Der einem anderen Gefühl...“, überlegte er. „Braucht man denn
zu einem amtlichen Schriftstück überhaupt ein Gefühl? Das kann auch
ein gefühlloser Mensch niederschreiben...“

Wieder grinst ihm das Gesicht des Jünglings hinter dem feurigen
Schriftzeichen entgegen. Petreladja setzte sich auf, sein Kopf schmerzte
ihn, kalte Schweißtropfen landeten auf seiner Stirne. Er sah das
feurige Ausrufungszeichen sogar schon vor seinen offenen Augen herum-
hüpfen.

Petreladja verkröchte sich unter die Decke; auch dorthin verfolgte ihn
das Teufelsgeicht. Er vergrub den Kopf in den Polster, — es half
alles nichts. Der Arme qualte sich die ganze Nacht; das Ausrufungs-
zeichen ließ ihn aber auch bei Tag nicht los. Er sah es überall: auf
den Schuhen, die er anzog, auf dem Teller, auf dem Stanielaworden.

„Und sonst ein Gefühl...“, dachte er nach. „Bei uns im Amt hat
es ein Gefühl niemals gegeben... Ich gebe jetzt zu meinem Chef, um
dort den Gratulationsbogen zu unterschreiben... Braucht man dazu
vielleicht ein Gefühl?!“

Im Vorgimmer seines Chefs nahm Petreladja die Feder zur Hand,
tauchte sie in die Tinte ein und unterzeichnete eilends den Bogen:

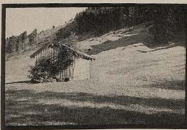
„Jesum Petreladja, Sekretär des Kollegiums!“

Und er setzte drei Ausrufungszeichen hinter seinen Namen. Er war
enttäuscht, enttäuscht, ärgerlich und erstarrte zugleich.

„Da haßt du! Da haßt du!“ dachte er bei sich und drückte die Feder
mit aller Kraft auf.

Das feurige Ausrufungszeichen war zufrieden. — Es verschwand.

DIE FOTO-SEITE



Häuser im Lichtbild

Ob wir Kunst oder Geschichte treiben, immer wieder tritt uns die Wohnstätte des Menschen entgegen als Dokument und Ausdrucksmittel seiner Empfindungen, Vorstellungen und seines Charakters. Wenn es heute in der zur Gesamtentwicklung kurzen Lebenszeit eines Menschen auch für ihn nicht möglich ist, einen weitspannigen historischen Längsschnitt zu geben, so treffen wir doch noch dann und wann Häuser an, die weit in geschichtliche

Zeiten zurückreichen. Weit aus vollständiger aber werden für uns die Verhältnisse, wenn wir versuchen, mit der Kamera einen zeitlich gebundenen Querschnitt zu geben.

Wir müssen ja berücksichtigen, daß die Vielgestaltigkeit des Hauses nicht allein von der Zeit abhängt, sondern mindestens ebenso sehr vom Ort beeinflusst wird. Die Landschaft ruft im Menschen bestimmte spezifische Merkmale hervor, und diese finden ihren Ausdruck im Haus. Weiter ist das Baumaterial durch geologische Verhältnisse verschieden, so daß wir auch von dieser Seite aus Vielgestaltigkeit erwarten dürfen.

In starkem Gegensatz stehen Stadt und Land zueinander. In der Stadt haben wir den Zweckbau, auf dem Lande traditionsgebunden das Haus, wie es da schon vor ... zig Jahren gebaut wurde. Wir werden also ohne weiteres vom Haus her auf das Ganze schließen und uns von hier aus mit den Eigenheiten eines bestimmten Lebensraumes vertraut machen können.

Eine Zusammenstellung von Häuseraufnahmen wirkt also im wesentlichen durch Abwechslung der einzelnen Bilder. Man kann zugleich damit einzelne Aufnahmen vom Menschen und seiner Tätigkeit bringen, um die Bildersammlung zu vervollständigen und einen inneren Zusammenhang zu geben. Auch die Art der Auffassung soll wechseln. Denn es wird langweilig, wenn alle Aufnahmen nach einem Schema hergestellt sind. Wir werden also nicht immer das Ganze zeigen, sondern auch einmal Ausschnitte bringen. Es gibt ja so vielerlei Kleinigkeiten an einem Hause, die gerade für eine bestimmte Landschaft typisch sind und durch Großdarstellung besonders wirksam werden.

Unsere Aufnahme zeigt ein Fischerhaus in Pommern, das an der Ostseeküste steht. In diesem Hause finden wir eine bestimmte Anpassung an die Umwelt. Das Gedrückte, Monotone spricht aus der vorherrschenden Horizontale und ist ein Wiederklang der gesamten Landschaft, die ja aus einer weiten Ebene besteht.

Der Bildrand macht's

Durch Vielseitigkeit erst erschließen wir alle technischen Möglichkeiten, um wirklich das Letzte aus den Aufnahmen herauszuholen. Vielfach spielen dabei Kleinigkeiten eine wesentliche Rolle.

Hierher gehört auch der Bildrand. Es gibt vier verschiedene Möglichkeiten, die wir hier im Bilde zeigen. Der weiße Rand ist das Gewöhnliche, der schwarze Rand schließt das Motiv in sich ab, und der weiß-schwarz-weiße Rand in gerader oder gezackter Ausführung läßt besonders auch kleinformige Fotos groß erscheinen und hebt sie irgendwie heraus.

Die Technik zur Herstellung der Bildränder ist ohne weiteres ersichtlich. Der weiße Rand entsteht durch Kopieren mit Maske, der schwarze ohne Maske. Für den weiß-schwarz-weißen Rand nehmen wir die Halb-Fotobeschriftung zu Hilfe, indem wir aus einer Folie in der Mitte einen Ausschnitt in Größe des Bildfeldes heraustrennen und darum eine feine Linie eingravieren, die nachher schwarz erscheint.

gi-t.

Der Schrei nach der Demokratie...

W. P. Schmidt



„Wir wollen eine Demokratie der Freiheit und des Rechtes...“



„Wir wollen eine Demokratie der Freiheit und des Rechtes...“



... und seine vorläufige Wirkung.